Die

Töchter des Millionärs.

Roman von Etta Pierce. Deutsch von Alfred Mürenberg.

(Fortsetzung.)

3. Kapitel.

Beatricens Briefe.

Der Wind strich über den öden verlassenen Spielplatz, ein Regentropfen fiel dann und wann gegen die Fensterscheiben, die Dämmerung brach bereits herein. Wenigstens zum hundertsten Male zog Beatrice Sardis oder Beta, wie alle ihre Verwandten und Freundinnen sie zu nennen pflegten, die zierliche mit Juwelen besetzte Uhr hervor und sah ängstlich nach der Zeit.

Sie saß am Fenster des Musikzimmers in Madame Manners' fashionablem Mädcheninstitute, lauschend und wartend. Sie war ein rundliches Ding mit blauen Augen, so offen und ehrlich, wie der Tag, schönem blondem Haar, zartem Teint und niedlichen Händchen und Füßchen, ein Mädchen mit reinem Gewissen, makellosem Appetite und einem gründlichen Widerwillen gegen alles Falsche, warm im Lieben wie im Hassen, für den Purpur und die köstliche Leinwand des Lebens geboren und dennoch durch diesen Zufall nicht verdorben; der Liebling der Mitschülerinnen und der Lehrerinnen und schließlich eine reiche Erbin und Nichte und Mündel von Cullen Sardis, dem Bankier, der in Finanzkreisen als der König der Millionäre galt.

Es wird wahrhaftig schon dunkel, murmelte Beta, auf den einsamen Spielplatz hinausstarrend. Vielleicht kommt er heute Abend gar nicht.

In fieberhafter Ungeduld stand sie auf, ging einige Male im Zimmer auf und ab und endlich zum Fenster zurück, wo sie, um sich die Zeit zu verkürzen, aus ihrem seidenen Täschchen zwei Briefe hervorzog, die beide Ausländische Postmarken trugen. Sie kannte ihren Inhalt bereits auswendig, denn sie waren schon den ganzen Tag in ihrem Besitz; indessen da sie nichts anderes zu thun hatte, machte sie sich daran, sie noch einmal zu durchlesen. Beide waren von weiblicher Hand auf elegantem weißem, mit Monogramm und Krone verziertem Papier geschrieben.

Der erste lautete so:

„Meine liebe, herzige Beta!

Ich schrieb Dir zuletzt vom Hotel de l'Europa in Baden-Baden einen langen, langen Brief, denn ich weiß, daß Dich Alles interessirt, was auf dem großen, bösen frivolen Jahrmarkt der Eitelkeit vorgeht, auf welchen Dich Glückliche die unflüggen Schwingen noch nicht getragen haben. Nun, die Zeit Deines Debuts rückt heran, und sans doute wird Mama bald heimkehren, um Dich unter ihre Fittige zu nehmen. Die arme Mama! Ich mache ihr, der Himmel weiß es, Sorgen genug; wie wird es ihr erst mit zwei unverheiratheten Mädchen ergehen?

Wir sind jetzt, wie Du siehst, in Luzern. Unser großes Hotel ist mit Fremden überfüllt: Deutsche, Franzosen, Engländer und viele Amerikaner. Täglich blicken mich an der Table d'hote bekannte Gesichter an—man glaubt sich in Saratoga oder New-York zu befinden. Die Steinwerft, wo der Dampfer anlegt, ist meinem Fenster gegenüber und ich glaube, ich würde mich gar nicht sehr wundern, wenn ich Dich eines Tages von dort an Papas Arm hermarschiren sähe und beim Anblick des Rigi, des blauen Sees und der alten Wachttürme auf den Höhen in Unzahl Asketikoen ausbrechen hörte. Weißt Du, daß es faktisch ein Jahr ist, seit ich Dein liebes Gesichtchen nicht gesehen habe? Ach, ich habe Dich recht herzlich lieb, Beta — mehr glaube ich, als irgend sonst Jemand auf der Welt!

In Deinem letzten Briefe, Du unverdorbenes Kind, wünschtest Du, daß ich Dir etwas von meinen Bereheren mittheilen solle. Was meinst Du dann mit diesem abfurden Verlangen? Wünschtest Du zu wissen, ob sie lang oder kurz, schön oder häßlich, annehmbar oder nicht sind? Und soll ich sie Dir als Kollektiv-Begriff oder individuell beschreiben? Madame Manners könnte Dir sagen — und aber ich fürchte, daß manche gute Lehre bei Dir daneben fällt — daß die Neugier im besten Fall ein plebejisches und Deine Lebensstellung unwürdig ist. Ich bin nachsichtiger als sie und will Dir mit aller Bescheidenheit sagen, daß meine Liebhaber so zahlreich sind, wie das dichte Laubwerk in Nat Ambrosia. Sie lauchen zu den unpassendsten Zeiten und an den unmöglichsten Plätzen auf und schaffen Mama eine Welt voll Kummer. Arme Mama! Doch hat sich etwas ereignet, was sie gut stimmte—ich rede von einem kleinen Abenteuer, das mir zustieß, ehe wir Baden-Baden verließen; und trotzdem Du grundfäßlich immer anderer Ansicht bist als sie, Beta, so bin ich doch überzeugt, daß dies auch Dir Freude machen wird.

Die Redfere's und Van Dorn's von New-York wohnten im Hotel de l'Europe, desgleichen die Bradford's von Boston und einige nette englische Familien, deren Bekanntschaft wir beim amerikanischen Gesandten in London gemacht hatten. Alice Bradford ist eine alte Schulgenossin von mir, und ihr Bruder Fred schreibt, so oft ihm das Studium seines Reisehandbuchs und die Kultivirung seines spärlichen rothen Bartes Zeit dazu läßt, Sonette — sans Reim, sans Sirn und Verstand auf meine Brauen.

Am Tage vor unserer Abreise von Baden-Baden machte ich mit dieser tadellosen Gesellschaft einen Ritt in den Schwarzwald; Mama hatte Kopfschmerzen, und so wurde ich der Obhut von Madame Bradford überantwortet, welche die Schwäche ihres Sohnes Frederick kennt und mich vollständig ihm überließ.

Ach, Beta, Du erinnerst Dich der Elfenmärchen, die wir in unseren Kindertagen über den Schwarzwald zu lesen pflegten. Er ist die Heimath von Zauberern, Kobolden und Feen — ein großer, düsterer Tannenwald, wo die riesigen Bäume dicht bei einander stehen und die dunklen, grünen Zweige schwanken Zweige sich ineinander verschlingend das Sonnenlicht ausschließen und der frische Wind, der von den Alpen her weht, uns ein freudiges Willkommen zurauscht. Fred Bradford und ich blieben etwas hinter den Uebrigen zurück.

Lassen wir sie vorausgehen, flüsterte er mir zu, das alte Sprichwort hat Recht: Zwei sind Gesellschaft und drei oder mehr sind keine!

Ich ziehe einen langweiligen Menschen einem halben Dutzend vor, und Fred's süße Nichtse sind noch erträglicher, als die von Archie Van Dorn, deßhalb hatte ich nichts einzuwenden.

So ritten wir in den verzauberten Wald — in seine Stille und sein mystisches Dunkel hinein. Ich dachte an die Fresken in der Trinkhalle zu Baden-Baden und schaute mich unwillkürlich nach den gegürteten und benutzten Zwergen, dem wilden Jäger und den Nixen um, die diesen Ort bewohnen sollen. Ach! Es waren keine zu entdecken, und Fred Bradford mit dem blauen Schleier nach englischer Mode um seinen Hut und dem aus der Tasche guckenden Reisehandbuch war der einzige Zauberer, so weit das Auge reichte. Plötzlich fuhr er auf:

Werf zum Kuckuck kommt denn da? Das ist doch keiner von den Unsrigen?

Aus dem grünen Dunkel vor uns tauchten ein Pferd und dessen Reiter auf. Das erstere war ein schönes Thier, schwarz wie die Mitternacht; der andere — je nun, ich sah, wie er an uns vorbeiflog und sich im Sattel umwandte, um mich anzuschauen, als ob ich ein ganz seltenes Exemplar meiner Rasse sei, ein blondes, bärtiges Haupt. Im nächsten Moment war er wie der wilde Jäger zwischen den schwarzen Brumstämmen verschwunden.

Beim Zeus! sagte Fred, das Gesicht kenne ich. Ich sah ihn letzten Winter in Paris in der großen Oper und hörte auch eine kuriose Geschichte über ihn. Wie er Sie anstarrte, Ethel, he?

Hab's bemerkt, sagte ich, wer ist er?

Ein Baron oder Graf, oder dergleichen, ich habe den Namen vergessen. Die Lumpen mit hohen Titeln sind hier in Baden-Baden so zahlreich, wie die Brombeeren im August. Ihr englischer Freund Hallam kennt ihn — er ist ein großer Ecarte-Spieler, hat dem Briten in Paris zweihundert Pfund in einer Nacht abgejagt; Hallam hat mir's selber erzählt.

Du hörte ich plötzlich ein Getöse, das mich den schwarzen Ritter völlig vergessen machte.

Fred, war das Donner? fragte ich. Der Wald wird auf einmal so schrecklich finster. Bitte, eilen Sie, damit wir die Anderen einholen.

Pah! entgegnete er. Eine vorüberziehende Wolke nichts weiter.

Und ach! Wie roth nun sein Gesicht wurde, und wie schlecht Fred ein rothes Gesicht kleidet.

Ethel, halten Sie — ich habe Ihnen etwas zu sagen. Ich weiß, welche Herzbrecherin Sie sind und wie klein meine Chance ist, aber ich muß dennoch reden.

Thun Sie's nicht! warnte ich.

Ich muß, Ethel, ich kann Ihnen so wenig widerstehen, wie Andre. Sie haben mich vollständig bezaubert. Wollen Sie meine Frau werden?

War das nicht eine absonderliche Liebeserklärung? Ich warf ihm den vernichtenden, ausdörrenden Blick zu, den er verdiente.

Fred, Sie müssen toll geworden sein! sagte ich zu ihm. Ihre Frau werden? Auf keinen Fall. Ich habe nie soch' kolossalen Unsinn gehört. Das nenne ich Vertrauensbruch. Ich werde keinen Schritt weiter mit Ihnen reiten. Damit gab ich meinem Pferde einen Schlag und sprengte im Galopp davon, um meine allzu nachlässige Duenna einzuholen.

Ich mußte wohl einen unrichtigen Weg eingeschlagen haben, denn so schnell ich auch zurritt, so sah ich doch kein lebendes Wesen. Madame Bradford und die Uebrigen waren nirgens zu finden. Indessen wurde der Wald immer finsterer und wilder. Ich blickte durch das dichte Laub in die Höhe und sah, daß der Himmel schwarz wie Tinte war. Ein scharfer Wind strich durch die Tannen und die Luft war gewitterschwül. Ich ängstigte mich, und ebenso ging es meinem Pferde.

In der Hoffnung, daß mich irgend Jemand, vielleicht ein im Walde anwesender Förster oder Arbeiter, hören werde, fing ich an mit lauter Stimme zu rufen. Die einzige Antwort war ein entsetzlicher Donner, der über den einsamen, düsteren Wald hinrollte, wie die Posaune des jüngsten Gerichts. Mein Pferd schnaubte erschreckt, legte die Ohren zurück und schoß wie eine Rakete fort; ich konnte es nicht mehr zügeln. Nie in meinem Leben ist mir etwas so Furchtbares zugestoßen. Ich erwartete gegen die Baumstämme geschleudert oder im Steigbügel geschleift zu werden, oder so etwas Aehnliches. Und da, inmitten meines Entsetzens, — jagte a tempo wie ein Romanheld! — ein Reiter aus einem Seitenwege her, nicht Bradford oder sonst einer von den Unsrigen, sondern der Mann, dem Fred und ich kurz vorher im Walde begegnet waren. Allgütiger Himmel, Beta! Nie werde ich vergessen, wie er bei dieser zweiten Begegnung aussah! Er sprengte quer über meinen Weg und packte mit fester Hand meinen Zügel. Der Regen fiel in Strömen; die blauen Blitze warfen auf sein Gesicht und die ganze Gestalt einen gräßlichen, höllenhaften Feuerschein. Von Kopf bis zu Fuß erschien er mir in Flammen gehüllt, und aus diesen heraus sah er auf mich, wie ein Salamander aus seinem heimischen Elemente. War das nicht ein gräßliches Bild der Phantasie?

Courage! hörte ich ihn auf französisch sagen, als er mich vom Sattel riß, Sie sind in Sicherheit, Mademoiselle.

Und was meinst Du, was ich nun that? Ich schäme mich, es niederzuschreiben: Ich fiel in Ohnmacht, zum ersten Mal in meinem Leben!

Als ich die Augen wieder aufschlug, fand ich unsere ganze erschrockene und durchnäßte Gesellschaft mich umstehen, und mitten unter ihnen stand der Mann, der mein Pferd aufgefangen hatte und er sah jetzt sehr theilnehmend aber keineswegs mehr dämonisch aus. Madame Bradford hielt ein silbernes Fracon an meine Lippen.

Sie haben uns einen schönen Schreck eingejagt, Ethel, sprach sie ärgerlich, Ihre Mama wird Seie mir nie mehr anvertrauen. Ohne diesen Herren wären Sie um's Leben gekommen. Wie ist Ihnen, Liebe? Sind Sie stark genug, nach Baden-Baden zurückzureiten?

Ich fühlte mich wieder leidlich wohl. Als ich mich erhob, trat unser englischer Bekannter, Herr Hallam, mit meinem Retter vor.

Fräulein Sardis, sagte er, erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Freund, den Grafen Stahl aus Sachsen vorstelle, dem wir alle für den Ihnen erwiesenen Dienst zu großem Dank verpflichtet sind.

Der Graf machte mir ein tiefes, höchst ehrerbietiges Kompliment und sagte einige artige Worte, worauf ich so gut antwortete, als es meine Verwirrung gestattete. Ein Graf, Beta!—Ein echter, leibhaftiger Graf! Ich weiß zwar, daß Du in jeder Fiber eine starre Republikanerin bist und nichts von Mama's Leidenschaft für Titel an Dir hast, und doch möchtest Du gern erfahren wie dieser hochgeborene Edelmann, dieser Held, der mir in den finstern Schlünden des Schwarzwaldes in feuriger Lohe wie ein Bühnen-Geist erschien, eigentlich aussieht. Er ist groß und blond und vielleicht etwas über Dreißig. Seine Augen sind blau und von schläfrigem Ausdruck. Sein Haar ist an den Schläfen etwas dünn, sein Schnurrbart sorgfältig gekräuselt. Er ist Kosmopolit, spricht englisch fast ohne Accent, kleidet sich makellos, hat feine Manieren und irgendwo in Sachsen Erbgüter. Herr Hallam stellte ihn der ganzen Gesellschaft vor, und ich überlasse es meiner klugen kleinen Beta, sich die Erregung vorzustellen, die er unter den Töchtern der Bradford's und Redfern's hervorrief. Natürlich kehrte er mit uns nach dem Hotel de l'Europe zurück. Unterwegs sagte ich zu ihm:

Ihr Erscheinen im Augenblick der Gefahr war ebenso mysteriös, wie es wünschenswerth war. Als wir Ihnen das erste Mal begegneten, ritten Sie nach einer ganz entgegengesetzten Richtung.

Sehr wahr, antwortete er, Wollen Sie mir versprechen, nicht böse zu sein, wenn ich die Wahrheit gestehe.

Gewiß.

Ich ritt vor einer Stunde durch den Wald. Da erschien mir plötzlich aus seiner Nacht hervor ein Frauenantlitz — glänzend, blendend wie die Sonne — erschien und war wieder verschwunden wie eine von den fabelhaften Zauberinnen des Ortes. Was blieb mir übrig als umzulenken und ihr aus der Entfernung zu folgen? Mir war's, als habe mich der Schwarzwaldzauber erfaßt; ich hatte keinen eigenen Willen mehr, und so kam es, daß ich in Ihrer Nähe war, als Sie Hilfe brauchten.

Als wir das Hotel erreichten, wurde der Graf der Mama vorgestellt und erstürmte sofort die Zitadelle ihrer Gunst. Sie glaubt, daß er mir das Leben rettete, und ist sehr, sehr dankbar. Ich berichtete ihr offen, was Fred mir im Walde von Hallam und dem Ecartespielen erzählt hatte, und sie wurde sehr aufgebracht.

Alle noblen Herren auf dem Kontinent spielen mehr oder weniger, erklärte sie ernst, und es war schmachvoll von Fred, das gegen dich zu erwähnen.

Beta, all' dies ereignete sich vor einer Woche, und jetzt sind wir in Luzern, und der Graf ist auch hier. Mama ist glücklich, und ich — nun ich werde von ihm mit Aufmerksamkeiten überhäuft. Alice Bradford und die Redfern's sind wüthend neidisch auf mich. Ich wünschte, Du könntest meine Anzüge sehen, Beta — von Worth selbst gemacht, und Mama kaufte mir in Paris einige köstliche Juwelen, eine Garnitur Perlen und eine andere von Diamanten und Sapphiren.

A propos: Fast hätte ich zu bemerken vergessen, daß Lawrence Harding einer der Gäste in unserem Hotel ist. Du erinnerst Dich doch seiner? Wir trafen ihn in einem Gasthof auf dem Rigi, wohin wir des Sonnenaufgangs halber gegangen waren, und er kehrte mit uns zu diesem lieblichen Vierwaldstätter See zurück. Er ist so hübsch und fröhlich wie immer aber — laß es Dir im geheimen sagen: Gestern erhielten wir seltsame Nachrichten, nämlich, daß die Harding's ihr ganzes Vermögen verloren haben sollen. Armer Lawrence! Natürlich wird er sofort heimkehren. Mama ignorirt ihn jetzt; in ihren Augen sind Armuth und Mißgeschick unverzeihliche Laster. Ach Beta, es ist eine selbstsüchtige Welt! Mama schreibt heute ebenfalls an Dich. Sie sagt, Du sollst bis zu unserer Ankunft in New York unter die Obhut der Bane's gethan werden. Engel und Boten Gottes steht ihr bei! Indessen darf man wohl von seinen Verwandten nichts Böses reden, und Madame Bane ist mit uns verwandt. Sobald wir zurückkommen, wirst Du natürlich Dein Debüt in der Gesellschaft machen. Und jetzt ist es Zeit, daß ich mich zum Diner ankleide. Mama hat in Paris eine neue Kammerjungfer engagirt — sehr gewandt und sehr übellaunig; wir sind ihre Sclavinnen.

Mit tausend Küssen für meine süße Beta

Deine Dich liebende Cousine

Ethel Sardis.

P. S.

Mama verlangt entschieden, daß ich Lawry Harding rücksichtslos zurückweisen soll; aber ich kann's nicht thun, Beta. Gott weiß, ich bin im letzten Jahre herzlos genug geworden, aber ich bin noch nicht im Stande, einem alten Freunde durch Grobheit vor den Kopf zu stoßen, weil ihn Geldverluste und Unglück getroffen haben. Das ist doch zu viel.

E.

Beatrice Sardis las diese lange Mittheilung langsam, eifrig, als ob sie große Freude daran empfinde. Endlich faltete sie dieselbe zusammen, preßte sie mit einem leisen „Du liebe Ethel" an die Lippen, und ging tapfer an den zweiten Brief. Er war bedeutend kürzer als der erste und bedeutend weniger liebevoll:

Liebe Nichte!

Die Zeit ist nun da, wo Du die Schule verlässest, und habe ich Deinen Oheim beauftragt, Dich bis zu meiner Rückkehr den Bane's zu übergeben. Ich will hoffen, Beta, daß Dein Aufenthalt in Madame Manners's schätzenswerthem Pensionate nicht ganz vergeblich gewesen ist. Du bist ganz anders als Ethel und ich glaube, keine, selbst die sorgfältigste Erziehung und Schulung könnte Dich ihr gleich machen. Doch kannst Du ihr nacheifern, so gut es Dir möglich ist. Ich habe Madame ganz besonders ersucht, Dein brüskes, impulsives Wesen zu unterdrücken, Deine Manieren zu feilen und Dich zu dem guten Betragen in Gesellschaft zu erziehen, welches das Hauptterforderniß wahrer Bildung ist. Du hast eine sehr voreilige Zunge, Beta, und eine häßliche Manier, Deine Meinung bei jeder Gelegenheit laut werden zu lassen, was, wie ich hoffe, Madame Dir bereits völlig abgewöhnt hat. Ich habe Deinem Oheim geschrieben, daß er Dich aus dem Institut nehmen soll. Er ist jetzt in New York; doch darfst Du ihn erwarten, sobald der Kursus geschlossen ist. Ethel zieht, wohin wir auch kommen, alle Augen auf sich. Um den Schönheitspreis kannst Du natürlich nie mit ihr ringen, aber es wäre gut für Dich, wenn Du einiges von ihrer Haltung, ihrer Grazie, ihrer Eleganz Dir aneignen wolltest. Habe gut auf Deinen Teint Acht, denn er ist noch das Beste an Deinem Aeußeren. Charlotte Bane wird sich Deiner Garderobe annehmen und Dich mit allem Nöthigen versehen. Die Bane's sind exzentrisch, doch bedenke stets ihre gute Herkunft und ihren großen Reichthum. Ich werde Dir bald wieder schreiben und Dir Instruktionen über Dein Verhalten während ihres Aufenthaltes in der Villa ertheilen. Bis dahin bin ich Deine liebende Tante

Amelia Sardis.

Beta sah roth und verdrießlich aus, als sie diesen Brief bei Seite legte.

Schöne liebende Tante! murmelte sie. Sie liebt Niemanden, als sich selbst. Sie hat kein Herz. Sie fürchtet, ich könnte diesen Bane's mit meiner vorlauten Zunge und meinen gesellschaftlichen Mißgriffen Entsetzen einjagen. Das werde ich ohne Zweifel auch, denn ich werde nie versuchen, eine billigere Ausgabe von Ethel zu werden. Ich hasse alles Nachäffen.

Unterdessen war das Zimmer vollständig dunkel geworden. Der Wind pfiff noch lauter über den leeren Spielplatz, der Regen fiel dichter gegen die Scheiben.

Madame's Institut erschien wie ausgestorben, denn die Pensionärinnen waren alle fort — es war die erste Woche in den Sommerferien — alle außer Beta, und deren Koffer standen fertig gepackt draußen in der Halle. Da auf einmal erschallte lautes Klingeln und ein Dienstmädchen rief zur Thür herein:

Im Sprechzimmer ist ein Herr, der Fräulein Sardis zu sehen wünscht.

Im nächsten Augenblick eilte Beta die Halle entlang, riß die Thür des Sprechzimmers auf und stürzte mit ausgebreiteten Armen auf einen Mann zu, der, den Hut in der Hand, dort ihrer wartete. Aber mit einem Ausruf der Enttäuschung wich sie zurück. Es war nicht ihr Onkel, sondern nur Jakob Philipps, der kleine, magere, verschrumpfte Buchhalter aus seinem Bostoner Bankgeschäft.

Mein liebes Fräulein, hob er an, Ihr Herr Vormund ist krank. Er konnte Sie nicht selbst holen und schickte mich deshalb ab, um Sie nach seinem Hotel zu bringen. Die Kutsche hält am Thor und —

Krank! rief Beta. Onkelchen krank. Es ist doch nichts Schlimmes, Philipps?

Nein, nein, bewahre! antwortete der kleine Mann erregt. Es ist ihm erst gestern beim Ausfahren ein Unfall zugestoßen. Erschrecken Sie nur nicht, Fräulein — wahrhaftig, das ist Alles!

Alles! Ich meine, das wäre genug, rief Beta, ungeduldig mit dem kleinen Füßchen aufstampfend. Sind die Pferde durchgegangen? Warum sagen Sie mir nicht, wie es kam?

Ich will ja, sobald Sie mir Zeit dazu lassen. Er fuhr auf einer Landstraße in der Nähe der Stadt — kehrte eben von der Küste zurück, wo er gefischt hatte, als von einer unbekannten und ungesehenen Person mit einem Steine nach ihm geworfen wurde. Er ward an der Stirn verletzt und verlor die Besinnung. Die Pferde wurden wild und der Kutscher war nicht im Stande, abzusteigen und die Umgegend zu durchsuchen. Auch war kein Haus in der Nähe, wo er Hilfe erbitten konnte. Er machte daher, daß er mit seinem Herrn nach Boston kam, und so blieb der Angreifer unentdeckt.

Und wer kann diesen schurkischen Streich begangen haben, Phillips? fragte Beta mit tiefer Entrüstung, hat Onkelchen irgendwen in Verdacht?

Nein, nein! Ja, wer? Ich kann's nicht sagen. Also lassen Sie sich es nicht grämen; Ihr Onkel hat mir die größte Vorsicht anempfohlen. Wir können jede Minute fahren, sobald es ihnen beliebt.

Auf der Stelle, Phillips. Armer, lieber Onkel! Ich habe noch nie etwas so Schreckliches gehört. Werde mich gleich fertig machen.

Madame Manners und ihre Lehrerinnen kamen herein, um von Fräulein Sardis zärtlich Abschied zu nehmen. Letztere befand sich in fieberischer Unruhe, lauschte aber dennoch mit leidlicher Sammlung der langen Abschiedsrede, wurde von Allen geküßt und endlich von Phillips bis zur Kutsche eskortirt. Madame's letzte Worte summten ihr in den Ohren:

Ich hoffe, Ihre werthe Tante soll mit den Fortschritten zufrieden sein, die Sie bei mir machten. Sie werden in einer Ecke Ihrer Reisetasche eine Abhandlung über Betragen uns Geistesbildung finden, und ich ersuche Sie, diese sorgfältig durchzunehmen.

Dahin rollten die Räder, und durch die unterdessen hereingebrochene Nacht fuhr Beta nach Boston zu.

Unterwegs quälte sie Philipps mit vielen Fragen in Bezug auf den Unfall des Onkels, ohne jedoch weitere Belehrung über die Sache erhalten zu können.

Ist Onkelchen an das Zimmer gefesselt? fragte sie. Ja, ich weiß, er ist es, denn sonst würde er mich selbst geholt haben. O, wie langsam die Pferde sind, Phillips! Wir kommen ja gar nicht von der Stelle.

Nichtsdestoweniger erreichten sie endlich das große Hotel am Bowdoin-Platze. Phillips half Beta aussteigen und führte sie ehrerbietig in die Wohnung des Bankiers. Er klopfte leise an und ein Aufwärter öffnete die Thür.

Fräulein Sardis ist hier, begann Phillips, doch Beta drängte sich an ihm vorbei in das Zimmer und warf sich in die Arme des Onkels.

Er lag auf einem Sopha, den Kopf von Bandagen umwickelt, den Körper in einen seidengefütterten Schlafrock gehüllt, ein Tigerfell über die Füße gebreitet: Ein blasser, glattrasirter Mann von etwa fünfzig Jahren, mit grauem Haar, scharfblickenden Augen und einem sarkastischen, ja arroganten Gesichtsausdruck. Der aufwartende Diener drehte das Gas auf und ließ den Bankier mit seiner Nichte allein.

Cullen Sardis umarmte das Mädchen mit gemachter Zärtlichkeit.

Hast Du schon zu Abend gespeist, meine Liebe? fragte er matt.

Ja, Onkelchen, bei Madame Manners.

Nun, Du siehst, wodurch ich gezwungen war, Phillips nach Dir zu schicken. Ich vermuthe, daß er Dir erzählt hat, was mir gestern zugestoßen ist.

Beta hatte bereits Hut und Mantel abgelegt. Sie zog einen Stuhl neben das Sopha und blickte ihn mit zärtlicher Besorgniß an.

Ja. Wie seltsam, wie schrecklich, Onkelchen! Vielleicht war Alles ein bloßer Zufall — vielleicht hat irgend eine nachlässige Person den Stein ohne böse Absicht geworfen. Hast Du die Polizei benachrichtigt — hast Du eine Belohnung ausgesetzt?

Nein! antwortete der Bankier.

Beta schien dies sehr sonderbar vorzukommen.

Warum nicht? fragte sie schnell.

Mein liebes Kind, es ist Grundsatz bei mir, unangenehme Erlebnisse so wenig als möglich zu erörtern. Glaube mir, es ist das Klügste. Jeder Mensch hat seine Feinde — offen oder insgeheim, namentlich jeder Mann von Bedeutung. Ich habe mich nicht an die Behörden gewendet, weil ich überzeugt bin, daß es nichts nützen würde, und weil es mir widerstreb, einen Namen wie den meinigen in Verbindung mit einem Kriminalfall vom Mund zu Mund gehen zu lassen. Bin überhaupt kein rachsüchtiger Charakter, Beta. Ich will meinen Angreifer nicht entdecken. Uund apropos: Ich habe eine Bitte an Dich, meine Liebe.

Was ist es, Onkelchen?

Ihr offener Blick schien ihm Unbehagen zu erregen, denn er veränderte seine Lage.

Erwähne diese Angelegenheit niemals gegen Ethel oder Deine Tante, sie dürfen es nie erfahren; es würde ihnen unnütze Sorge und Angst bereiten. Ich weiß, ich darf Dir vertrauen. Versprich mir's, Beta.

Ich verspreche es Dir, erwiderte Beta. Aber wie geheimnißvoll — und ich hasse Geheimnißvolles, außer in Romanen. Du nicht auch, Onkelchen?

Ich hasse es unter allen Umständen. Doch jetzt denke nicht mehr daran. Ich bin nicht gefährlich verletzt, der Arzt versichert mich, daß ich in einigen Tagen wieder ausgehen kann. Mein Feind hat mich nicht so schlimm getroffen, wie er vielleicht beabsichtigte. Laß uns von etwas Anderem reden.

Sehr wohl, Onkelchen.

Du hast Madame Manners Lebewohl gesagt, und heute hörst Du auf ein Schulmädchen zu sein. Bis ich genund bin, müssen wir hier bleiben; dann nehme ich Dich nach New York zu den Bane's. Ich habe einen Brief von Deiner Tante, den ich Dir morgen vorlesen werde.

Auch ich habe einen, Onkel, und einen zweiten von Ethel.

Du und Ethel ihr habt einander lieb, nicht wahr? Hat sie Dir nicht etwas von einem gewissen Grafen geschrieben, der ihr in Luzern Aufmerksamkeiten erwiesen hat.

Ja, Onkelchen. Sie erwähnte, das er Karten spiele und Tante Amelia gefalle — zwei Dinge, die mich sofort gegen ihn eingenommen haben. Ich hoffe — ich hoffe, daß kein Liebesverhältniß daraus entsteht.

Der Bankier lächelte sonderbar.

Du schwatzest, wie der Neuling, der Du eben bist, schwatzen kann, Beta. Ethel dürfte sich schwerlich ein größeres Glück wünschen. Der höchste Ehrgeiz unserer amerikanischen Schönen und Erbinnen ist, einen Titel zu erheirathen. Ich betrachte das als eine naturgemäße Reaktion gegen unseren extremen Demokratismus. Ich selbst würde sehr erfreut sein, Ethel als Gräfin zu sehen. Sie wird ein glänzendes Vermögen besitzen und ihre Schönheit gereichte jedem europäischen Hofe zur Zierde. Du verstehst das noch nicht, Beta. Uebrigens: Ist nicht Lawrence Harding einer von Ethel's alten Verehrern?

Versteht sich! sagte Beta. Der liebe, prächtige Larry! Er war Ethel von jeher so gut! Du hast natürlich von seinem Unglück gehört? Hieltest Du es für echt von Tante Amelia, ihn schlecht zu behandeln, weil er plötzlich arm geworden ist?

Sie richtete ihre hübsche Gestalt hoch auf und sah sehr lieb und sehr ernsthaft auf, als sie ihre Augen mit dem Ausdrucke der Entrüstung auf den Bankier richtete. Dieser zuckte mit den Achseln.

Mein Schatz, Deine Tante ist eine Dame von ausgezeichnet feiner Urtheilskraft. Wir können versichert sein, daß sie unter allen Umständen mit Weisheit handelt. Wenn sie Lawrence zurückweist, so geschieht dies jedenfalls aus guten Gründen. Der arme Kerl! Er thut mir wirklich leid, denn er muß nun für sein tägliches Brod arbeiten. Doch ich darf nicht mehr sprechen Kind; mein Kopf gestattet es nicht länger. Ich werde dem Stubenmädchen klingeln, damit sie Dich auf Dein Zimmer führt.

Beta gab ihrem Vormund einen zärtlichen Gutenacht-Kuß und begab sich in ihr Schlafgemach, um die Einsamkeit und Stille über das vergangene Leben in der Schule nachzusinnen und Luftschlösser für das neue Leben zu bauen, das ihr nun in der großen, fröhlichen, fashionablen Welt bevorstand, in welcher ihre Cousine Ethel bereits lebte und webte.

Möchte wohl wissen, wo sie heute Abend ist, dachte Beta, und was sie treibt, — meine liebe, süße Ethel! Vielleicht ist sie mit dem blonden Grafen zusammen. Bah! Kein Graf auf der Welt kommt Lawrence Harding gleich, weder an Aussehen und Manieren, noch an Adel des Herzens. Und ich dachte immer, Ethel habe Larry lieb. — Ob ich auch Liebhaber haben werde, wie sie? Sie trat vor den Spiegel, sah hinein und schnitt dann ihrem eigenen Bilde eine Grimasse. Du häßliches, kleines Ding — Du bist keine Ethel! Deine Haare sind wie Stricke — die Nase ist aufgestülpt, Du sieht aus wie eine Bauernmagd! Du hast viel Geld, und das mag Dir Anbeter verschaffen, aber eine Schönheit bist Du nicht, wie die kluge Tante richtig bemerkt, und wirst nie um Deiner selbst willen geliebt werden. Ethel, mein Lieb, dieser Kuß ist für Dich weit drüben in Luzern! Und sie warf eine Kußhand in die Ferne hinaus und ging dann zur Ruhe — zu der glücklichen, sorgenlosen Ruhe der bevorzugten Kinder des Reichthums.

Zur selben Stunde warf sich in einem anstoßenden Zimmer, Sardis der Bankier, ruhelos auf seinem Lager umher. Die wunde Stirne schmerzte ihn, als presse eine mitleidslose, glühende Hand sich darauf, und sein Hirn quälten Gedanken, die zu verlautbaren er wohl gesögert hätte. Und nicht allzuweit davon saß in einer niederen Kammer eines schmutzigen Hinterhauses Mercy Dill, das kleine Nähmädchen mit den goldigen Haaren, mit müden Fingern und müdem Herzen, und arbeitete beim Schein einer Oellampe, lange, dunkle, einsame Stunden durch.

4. Kapitel.

In Luzern.

Die Sonne stieg über dem Luzerner See herauf. Eine leichte Brise kräuselte das blaue Gewässer, die purpurnen Schatten der gewaltigen Berge streckten sich lang und weit darüber hin. Auf der schneigen Alpenkette lag das Frühroth wie eine Fluth geschmolzenen Goldes.

Die alte Stadt mit ihren großen Hotels, ihren engen Gassen und kleinen Läden voll Holzschnitzereien schlief noch fest in ihrer Ueberbucht, vom Pilatus und Rigi wie strengen Wächtern gehütet. Nur wenige ihrer Gäste waren bereits erwacht. Der lange, von Kastanien beschattete Kai lag schweigend und verlassen da. Der einzige Gegenstand, welcher lebendig erschien in dem ganzen Bilde, war ein einsames Boot mit zwei Personen darin, welches auf dem blauen See entlang glitt.

Die eine war ein Mann — kein schweizerischer Bootführer — jung, hübsch, mit braunem Haar und grauen, intelligenten Augen, freundlichen Zügen und wohlgeformtem, schlankem Körper. Die andere war ein Mädchen, eine Amerikanerin, und von einer Schönheit, wie sie nur bei einer Nation zu finden ist, deren Frauen alle Schönheitstypen der Welt in sich vereinigen. Es war Ethel Sardis. Sie blickte auf den See und die feinen Schneegipfel—er blickte nur auf sie.

Wundervoll? sprach er endlich.

Himmlisch! gab er zurück, und sie wußte nur zu gut, daß er nicht Luzern meinte. Eine leichte Röthe überzog ihre Wange.

Sie wissen vermuthlich aus Ihrem Murray, sagte sie, daß dieser Vierwaldstätter See der lieblichste in der Schweiz ist. Beobachten Sie einmal den Pilatus, Lawrence, wie verdrießlich der alte Riese diesen Morgen dreinschaut!

Ich mache mir nicht viel aus dem Pilatus, danke Ihnen, entgegnete Lawrence Harding, indem er ein Heer erhob und das Wasser wie Perlenschnüre niedertröpfeln ließ. Ja, ich habe mich überhaupt nicht darum gekümmert, seit ich Ihnen auf dem Rigi begegnete!

Vorbar! lachte Fräulein Sardis etwas erregt. Wahrhaftig, Harding, wir müssen jetzt umkehren; Mama wird äußerst entrüstet sein, wenn sie erfährt, daß ich zu dieser ungewöhnlichen Stunde mit Ihnen Boot gefahren bin.

Eilen Sie doch nicht so, bat Harding, unbewußt seine schönen Brauen zusammenziehend, es ist noch früh. Madame Sardis wird innerhalb einer Stunde nicht aufwachen. Sie sollte bedenken, daß wir alte Freunde sind, Ethel.

Das will und wird sie nicht, erwiderte Fräulein Sardis traurig. Aber weil wir das sind, was sie sagten: alte Freunde, so lassen Sie mich Ihnen sagen, Lawrence, wie weh mir Ihr Verlust, Ihr Unglück thut. Es ist sehr, sehr hart. Was gedenken Sie zu beginnen?

Mein Brod zu verdienen im Schweiß meines Angesichts, antwortete er leichthin und setzte, plötzlich ernst werdend, hinzu: Ich werde arbeiten, natürlich, Ich habe, wie Sie wissen, auch noch an Andere zu denken, als an mich — an meine Mutter und Schwester. Sie sind im Luxus großgezogen, und darum wird sie der Vermögensverlust sehr schwer treffen. Was mich angeht, ich mache mir nicht viel daraus. Ein kräftiger, zäher Bursche wie ich bin, sollte jeden Schicksalschlag der Art philosophisch tragen.

Wann werden Sie heimkehren?

Das Blut schoß ihm in das gebräunte, offene Gesicht.

Sie wundern sich, weshalb ich nicht schon auf dem Wege nach Paris bin? Ich hätte Luzern gestern, sobald ich Nachricht erhielt, verlassen sollen—sicher ich konnte nicht. Können Sie sich etwas Thörichteres vorstellen! — Ich konnte nicht! Mit dem Vergnügen ist es für mich vielleicht auf immer vorbei. Meine Gegenwart ist drüben nothwendig,